

Wundertrauriges Märchen aus dem Welschland

Der Kurzroman «Schnitz» von Marie-Jeanne Urech

Von Peter Burri

Nur 143 Seiten zählt dieser kleine Roman, der einen unheimlichen Ton anschlägt und dabei bittere Realität und spielerische Fantasie geradezu archaisch vereint: ein wundertrauriges Märchen, in dem sich Unheil und Kummer mit Witz und Trost paaren. In einer heruntergekommenen Industriestadt, wo nun, nachdem ihre Höchöfen stillgelegt wurden, ewiger Winter zu herrschen scheint, lebt die Bevölkerung zweigeteilt. Hier die Verarmten, die sich nur noch mit Mehrfachjobs über Wasser halten können, bis ihre düsteren Wohnungen gepfändet werden. Dort die Reichen, die sich in hell erleuchteten «Glastürmen» mit luxuriöser eigener Infrastruktur abschotten. Die Strassen sind zwar geputzt und gesalzen, doch gähnend leer. Es weht ein kalter Wind. Bei den Armen fällt der Strom immer wieder aus.

Die dicke Philanthropie

Auch bei Nathanael Kummer, der unter anderem beim Strassendienst arbeitet, und seiner Frau Rose, die mit Psychopharmaka hausieren geht, aber kaum mehr was absetzt, weil immer mehr Menschen verschwinden, klopft der Gerichtsvollzieher an, der sich auch gleich als Makler betätigt. Die Kummers haben nicht nur zwei Kinder und einen verwirrten Grossvater zu versorgen, sondern dazu noch Philanthropie, eine monströs dicke Frau, die sich längst nicht mehr von ihrem Sofa erheben kann, das sie mit ihren Fleischmassen «wie eine herrliche Hügelandschaft» überflutet, und die sich ausschliesslich von einem Blätterteiggebäck namens Schnitz ernährt.

Philanthropie spricht kein Wort, doch schnemert sie grossartig Ariet und hält so ihre Umgebung bei Laune. Wie die Dame ins Haus gekommen ist, wird nicht erwähnt. Es ist einfach so, wie vieles in diesem versponnenen Buch – so etwa auch, dass in einem öffentlichen Pommes-frites-Automaten ein freundlicher Riese wohnt, der sich für die hellhörigen Kummer-Kinder immer mal wieder aus dem Kasten schält, wobei man seine Knochen knacken hört, und den beiden Kleinen hilft, ihre Spielsachen vor der Beschlagnahme zu retten.

Ein reicher Sonderling

Nachts, wenn nur noch Diebe herum schleichen und in den konfiszierten Häusern stehlen, was demontierbar ist, besucht Nathanael einen reichen Sonderling. Der bezahlt ihn dafür, dass er ihm in seinem Palast etwas Gesellschaft leistet. Die verzweifte Rose lauscht derweil in einer Kirche, deren Gestühl und Kanzel man längst im Ofen verfeuert hat, einem Prediger, der mit feurigen Worten zum Aufstand aufruft, was er sich von seinen Schäfchen mit Barem entgelten lässt.

Obwohl man sich in der Familie Kummer nicht so schnell geschlagen gibt, sondern beherzt füreinander sorgt, sind auch ihre Tage in ihren vier Wänden gezählt. Für Philanthropie, über der zwei Schutzengel wachen, findet die Waadtländer Autorin Marie-Jeanne Urech einen elementaren Abgang, der ihrem Volumen entspricht – und für die Kummers ein patentes, wenn auch nicht eben realistisches Exil. Ein Funken Hoffnung soll bleiben.

So verschoben das alles anmutet, so bedrückend echt wirken die Atmosphäre in dieser toten Stadt und die sich selbst überlassenen Verlierer eines Business-Modells, in dem sie chancenlos bleiben. Kein Wort ist bei Marie-Jeanne Urech, 1976 in Lausanne geboren, zu viel, man entwickelt beim Lesen Schauder – und Anteilnahme.



Marie-Jeanne Urech: «Schnitz», Bilgiverlag 2017, 143 S., ca. Fr. 24.–.

Gastrecht des Nachwuchses

Die Diplomausstellung des Instituts Kunst der HGK



Feidar, Osarmo und Polyark. Drei Werke aus dem Jahr 2017 von Laura Mietrup. Foto Christian Köder

Von Annette Hoffmann

Muttenz. Chus Martínez ist niemand, der kleinmütig wäre. Der Titel der Diplomausstellung des Institut Kunst HGK der Fachhochschule Nordwestschweiz «Wir heissen euch hoffen» ist keine wohlmeinende Aufmunternder, die es geschafft haben, an die, die sich noch durchsetzen müssen. Er stammt von Goethe und richtet sich zwar auch an die knapp 40 Absolventen der Bachelor- und Masterstudiengänge, doch kaum weniger an uns alle. Er umreisst die Rolle der Künstler in einer Gesellschaft, in der die Differenzierung zunehmend verloren geht – auch wenn die jungen Kunstschaffenden sich selbst vielleicht nicht unbedingt als Hoffnungsträger definieren würden.

Und Chus Martínez wäre nicht die Leiterin des Institut Kunst der HGK, wenn sie mit dieser Ausstellung im Kunsthaus Baselland nicht auch die Stellung der Ausbildungsstätte innerhalb der Stadt thematisieren würde, als Netzwerk und als ständige Frischluftzufuhr für eine lokale Szene und darüber hinaus. Dass die Direktorin der documenta 13 Carolyn Christov-Bakargiev mitgemischt hat, ist da kein schlechter Coup. Wie essenziell dieser Beitrag war, sei dahin gestellt, denn schliesslich ist eine solche Ausstellung immer auch Werbung in eigener Sache.

Man muss eine Diplomausstellung nicht als Trendbarometer für das, was kommt, begreifen. Zumal die im Hin-

blick auf diese Ausstellung entstandenen Arbeiten von unterschiedlichen Herangehensweisen und Interessen erzählen. Manchmal ist die Idee gewinnender als die Ausführung. Manches wirkt noch studentisch-roh, anderes ist von einer perfekten Oberfläche wie die Videoanimationen von Katrin Niedermeier. Malerei ist eher unterpräsentiert, es gibt gestisch-prozesshafte Arbeitsansätze wie bei Florian Thate oder narrative wie bei Manuel Schneider, der die Reaktionen eines Autokonzerns auf Vogel-Unfälle im Motorsport aufgreift.

Bunt durcheinander

Die Werke der Master- und Bachelorabsolventen gehen dabei bunt durcheinander, tatsächlich sind die Lebensläufe der Studierenden auch zu heterogen, um vom akademischen Grad auf die künstlerische Reife zu schliessen.

Ambra Viviani etwa erlaubt dem Betrachter, sich in konstruktiven Missverständnissen einzurichten. Sie hat italienische Sprichwörter eins zu eins übersetzt und versgegenständlicht und so Verwicklungen geschaffen, die darin enden, dass man sich in schlichte Stahlrohrlegestühle setzen und Vivianis Verortungen lauschen kann.

Laura Mietrup hingegen setzt bunt bemalte Formen zu Objekten zusammen: ein zweifarbiges Vierkantholz ist mit einem Ring aus Stahl verbunden oder ein durchlöcherter, langschelliges rotes Dreieck liegt auf einer amorphen grünen Fläche, die auf drei

Stelzen steht. Das wirkt einerseits wie zu gross gewordenen Spielzeug, andererseits treffen diese Objekte genau den Ton des Zeitgenössischen.

Einige haben bereits Spuren im Kulturleben Basels hinterlassen. Die 1979 in Eritrea geborene Aida Kidane etwa setzt auch in ihrer neuen Arbeit – eine mit Latexband umwickelte Kugel – ihre Auseinandersetzung mit der modernistischen und zugleich kolonialistischen Architektur ihres Heimatlandes fort, die bereits im letzten Jahr in «Ambivalence of the Dawn» im Kunst Raum Riehen zu sehen war. «Eine Kapsel für den Duce» heisst die Arbeit im Hinblick auf die Jahre, in denen das Land italienische Kolonie war.

Tobias Nussbaumer knüpft mit seinem beiden Skulpturen an seinen bisherigen Zeichnungen an. Was auf diesen immer ein bisschen wie Spielzeug für Zootiere aussah, ist jetzt wirklich ein solches. Nun aber glänzend verchromt, so dass man sich in der herabhängenden Kugel spiegelt und sich an die Selbstporträts der Maler von Parmigianino bis Escher erinnert fühlt – nur, dass hier das domestizierte Tier die Referenz ist.

Was sagte Chus Martínez zu Anfang: «Am Montag sind sie Künstler».

Wir heissen euch hoffen.

Diplomausstellung Bachelor und Master, Institut Kunst HGK FHNW in Basel, Kunsthaus Baselland, St. Jakob-Str. 170, Muttenz. Vernissage 27. August, 14–17 Uhr. Täglich 11–17 Uhr. Bis 3. September. www.kunsthausbaselland.ch

Abheben in den Hügeln Santa Monicas



Studienzentrum. Die Basler Architekturstars Herzog & de Meuron bauen in den Hügeln südlich von Los Angeles ein weithin sichtbares Studienzentrum inklusive Wohnhäuser für die Forscher. Das futuristische Hauptgebäude, das um einen grossen Atrium gebaut ist, hat von der Seite gesehen die Form eines langgezogenen Balkens, der über dem Hügel zu schweben scheint. Nur ganz wenige Verankerungen binden das flache Bauwerk, das von zwei weissen Stahlkugeln überragt wird, an den Berg. Die Stahlanker dienen der Wasserversorgung, die hier oben in den kaliforni-

schen Bergen zu einem zentralen Thema des Projekts wird. Geplant ist ein sich selbst versorgendes Ökosystem für die ganze Überbauung, die aus drei Gebäudeclustern besteht. Neben den Forschungs- und Seminarzentrum wird ein Wohnort gebaut, dessen Häuser aus Lehm bestehen, wie einst die Pueblos der Indianer. Drittens entsteht ein grosszügiger Wohnsitz für den Auftraggeber, den 56-jährigen Finanzier und Milliardär Nicolas Berggrün. Berggrün ist der Sohn des Berliner Galeristen Heinz Berggrün, der eine grossartige Sammlung mit Kunst der

klassischen Moderne zusammentrug, die der Stadt Berlin im Jahre 2000 verkauft wurde und heute im Museum Berggrün der Öffentlichkeit zugänglich ist. Nicolas Berggrün wurde in Deutschland durch seinen Kauf der insolventen Warenhauskette Karstadt im Juni 2010 bekannt. Er gründete 2009 das Nicolas Berggruen Institute, das er 2012 in Nicolas Berggruen Institute on Governance umbenannte. Dieses Institut, ein politischer Think-Tank, soll nun nahe des Topanga State Parks in den Gebäuden von Herzog & de Meuron eine neue Bleibe finden. hm

Freistil

25 Jahre Männerschwarm

Von Christine Richard

Schwule sind die besseren Männer. Nicht immer, aber immer wieder. Das fängt beim Tanzen an, geht bei Fussballtrainern weiter und hört beim guten Geschmack nicht auf. Oscar Wilde, Thomas Mann oder Pier Paolo Pasolini, die Dummsten waren das nicht. Und wenn wir schon bei der Buchwelt sind: Die schönsten Namen haben Verlage für schwule Literatur. Querverlag, Männerschwarm Verlag, Himmelstürmer Verlag – wie das klingt und dringt! Hört sich jedenfalls nicht nach Langweiler-Prosa für betreutes Dahindämmern an.

Anfang Oktober feiert der Männerschwarm Verlag seinen 25. Geburtstag. Sieht man die beiden Geschäftsführer auf der Website, denkt man nicht automatisch an zwei Siegertypen vom Mr.-Gay-World-Wettbewerb. Sondern an was? An was denkt man angesichts der beiden Verleger? Genau. Man ist neugierig. Das ist es. Es gibt da eine Neugier auf Schwule, die etablierte Verlage nicht befriedigen. Wie leben schwule Männer? Was lieben die? Das will ich wissen. Aus erster Hand. Schon allein deshalb muss es Verlage wie Männerschwarm geben.

Männerschwarm hat viele Hundert Titel verlegt, ich kenne kaum einen der Verfasser. Ralf König, ja. Judith Butler, na klar. Auch Herman Bang und E. M. Forster. Und Frederic Kroll sowieso, er ist so unsterblich verliebt in Klaus Mann, dass er bis zur Kernschmelze über den Verehrten schreibt.

Zum 15. Verlagsjubiläum erschien ein Buch über «Schwule Nachbarn» mit namhaften Autoren wie Peter Stamm oder Feridun Zaimoglu. Zum 25. Jubiläum jetzt erscheint nichts dergleichen, dafür ein starkes Herbstprogramm, angesiedelt zwischen Paul Russell und Johann Winckelmann. Bekannte Lesbenpaare sind ebenso vertreten wie unbekanntere Möbelpacker mit viel Lust auf Lust.

Homo-Romane handeln auffällig häufig von Sex und Erotik. Vermutlich ist das nur die Keirseite der Tatsache, dass Hetero-Romane auffällig selten von Sex und Erotik handeln.

Da könnte man auch mal drüber nachdenken, warum im Gegenwartsroman so viel von Familienkonflikten, verkrachten Ehen und verkrampften Jugendlichen die Rede ist und so verdammt wenig von Körper, Lust und Leidenschaft.

Ja, es ist sehr schwierig über Erotik erotisch zu schreiben. Ja, der Unterleib macht Stipprobleme. Das merkt man auch den Männerschwarm-Büchern an. Aber aufgeben? Nie! Denn wenn man Nietzsche vertrauen darf, warten auf den Unterleib grosse Aufgaben: «Der Unterleib ist der Grund dafür, dass der Mensch sich nicht so leicht für einen Gott hält.»

Das ist auch besser so. 25 Jahre Männerschwarm, es darf gefeiert werden, mit oder ohne Unterleib.

www.maennerschwarm.de

Nachrichten

Kanton Jura erbt ein Gemälde von Courbet

Delsberg. Der Kanton Jura hat ein bisher unbekanntes Bild des Franzosen Gustave Courbet (1819-1877) geerbt. «Paysage du Jura» stammt aus dem Jahr 1872 und wurde dem Kanton von einem verstorbenen Bürger Delsbergs vermacht, wie die jurassischen Behörden gestern mitteilten. SDA

Taylor Swift veröffentlicht Single

Los Angeles. Drei Jahre nach ihrem letzten Album hat US-Sängerin Taylor Swift ihre neue Single «Look What You Made Me Do» veröffentlicht. Der Popsong hört sich düsterer an als Swifts frühere Lieder. «Die alte Taylor kann leider nicht ans Telefon gehen. Warum? Weil sie tot ist», singt die 27-Jährige im Song, der sich augenscheinlich an ihre Kritiker richtet. SDA